

ihr Land mit allem umgehen könne, auch der größten denkbaren Attacke. Falls es sich aber tatsächlich um Bomben gehandelt hätte, das sagen Realisten, wären mehr als zwei Millionen Menschen zu Tode gekommen.⁵

Ihre Schülerinnen und Schüler suchen eine andere Art Schutzraum. Das ist Carolas Studio für sie: ein Ort, an dem sie sich wohlfühlen und sicher. Manche kommen direkt unter dem Gebäude mit der U-Bahn an, an der Station 86. Straße. Sie lassen das Rumpeln, das Quietschen, die stickige Dunkelheit hinter sich, steigen die Treppen hoch ans Tageslicht, laufen am Gebäude entlang, biegen rechts in die 85. Straße ein. Dort ist gleich der Eingang. Im Foyer hängt das Schild: ALL VISITORS & DELIVERIES MUST BE ANNOUNCED. PLEASE CO-OPERATE WITH DOORMAN. Irgendwann wird die Tafel THIS IS A

SMOKE-FREE BUILDING daneben platziert. Die Schülerinnen und Schüler kooperieren mit dem Doorman.

Der Begriff »Kulturschock« stammt von Cora Du Bois, einer von Carolas Schülerinnen. Sie ist Anthropologin, eine der besten ihrer Epoche. Sie hat Feldforschung auf der Insel Alor betrieben, im Malaiischen Archipel, allein in einer für sie komplett fremden Welt. Du Bois geht davon aus, dass die ersten zwei Monate in einer anderen Kultur verlorene Zeit sind. Zuerst muss man den Schock der Fremde verarbeiten, sich gewöhnen: an die anderen Wege, das ungewohnte Essen, die Körpersprache. Du Bois will herausfinden, ob man diese Phase verkürzen kann. Ist es möglich, sich schneller zu verändern? Kann man flexibler reagieren? Carolas Unterricht

scheint genau darauf vorzubereiten. Also hat Du Bois sie neulich eingeladen, zu einem Vortrag vor Anthropologen.⁶

Über den Kulturschock kann Carola nicht nur als Wissenschaftlerin sprechen. Sie leidet an Amerika. Aber es sind eindeutig mehr als zwei Monate seit ihrer Ankunft vergangen. Vierzehn Jahre lebt sie nun hier. Seit dem 25. März 1946 ist sie amerikanische Staatsbürgerin. Sie hadert immer noch.

Am Anfang war es die Enge in der U-Bahn. Auf den Bahnsteigen standen Angestellte, die nur dafür da waren, Menschen in die überfüllten Waggons zu schieben, ihre Hinterteile, Schultern, Köpfe. Damals wohnten sie in Washington Heights, ganz im Norden Manhattans, und sie arbeitete in Midtown. Sie stieg auf dem Weg zur Arbeit an der 191. Straße ein, ganz zu Beginn der

Linie, und musste sich dennoch in ein schon überfülltes Abteil hineinquetschen. Bei der Rückfahrt von der 57. Straße war dann alles noch viel schlimmer.

Und jetzt schockieren sie andere Dinge. Sie klagt über den »entsetzlich harten Existenzkampf« und den »Großkapitalismus« in den Vereinigten Staaten. Die »Skrupellosigkeit, ein Ziel zu erreichen«, sagt sie, sei »einfach unbeschreiblich«. Sie sei schon erstaunt darüber, wenn sich die Menschen hier einmal einfach nur »ordentlich« benähmen. In der Zeitung liest sie von Kindern, die ihre Eltern erschlagen, von Eltern, die ihre Kinder umbringen, und von Auftragsmorden, verübt für ein paar Dollar.

Wer Angst hat, sagt die Expertin Carola Speads, dessen Körper verändert sich. Das ist

ein natürlicher Prozess. Der Körper will helfen, den Ausnahmezustand Angst zu überstehen. Aber was passiert, wenn die Angst nicht verschwindet? Dann verändert sich die Wachsamkeit des Körpers in etwas anderes. Man verkrampft. Die Muskeln sind angespannt, die Gelenke steif, die Atmung flach. Die Anspannung kann zu einer solchen Anstrengung führen, dass einem alles zu viel wird und wiederum große Schläffheit die Folge ist. Ein Teufelskreis ist das, sagt Speads. Weil der ängstliche Mensch über Muskeln, Sehnen, Atmung nicht mehr richtig verfügen kann, legt er sich andere Körperhaltungen zu, so dass sich Anspannung oder Schläffheit noch mehr ausbreiten und man noch ängstlicher wird.

In vierundzwanzig Jahren, 1978, wird sie ein